

Gemeinden und Gruppen unterschiedliche Optionen zu ertragen und miteinander im Gespräch zu halten, zum anderen es in der sicherheitspolitischen Diskussion keiner Seite ganz und gar recht machen zu können, weder Entspannungseuphorikern noch undifferenzierten Konfrontations- und Containment-Befürwortern.

Bei all dem bleibt unbestritten, daß die einzelnen Christen und ihre Kirchen sehr viel für den Frieden tun können und auch tun müssen. Nur ist gerade im Blick auf die schon angelaufene und weiterhin zu erwartende Diskussion über Abrüstung und Sicherheit Vorsicht und vor allem Nüchternheit geboten. Die grundlegende Aufgabe hat *Eberhard Stammler* in einer unlängst vorgelegten Analyse der bisher

im deutschen Protestantismus geführten Debatte so formuliert: „Die Kirchen sollten die Lobby des Friedens sein, indem sie sowohl unerbittlich den Skandal der Rüstungseskalation ins Bewußtsein rufen als auch unbeirrt Wege der Versöhnung und der Verständigung ebnen“ (Evangelische Kommentare, Januar 1981, S. 10). Welche konkreten Schritte in der Umsetzung dieses Auftrags jeweils nötig und möglich sind, ist nicht nur eine Frage des guten Willens und der sorgfältigen Analyse, sondern ebenso des angesichts der tatsächlichen Machtverhältnisse politisch Machbaren. Das Ziel ist klar, die Notwendigkeit, es anzustreben, ebenfalls. Nur wie der Weg aussehen kann, läßt sich nicht vorhersagen.

Ulrich Rub

Vorgänge

Johannes Paul II.: Akzente zum Jahreswechsel

Daß der Mensch der Weg der Kirche sei, war eine der programmatischen Aussagen der Antrittsenzyklika Johannes Pauls II. Seit Beginn seines Pontifikats hat sich der Papst denn auch immer wieder mit großer Intensität zum Anwalt der unveräußerlichen Menschenrechte angesichts der Nöte und Bedrohungen gemacht, denen Menschen und Völker gegenwärtig ausgesetzt sind. Eine ausführliche und umfassende *Bilanz seines Wirkens* „ad extra“ im Jahr 1980 zog Johannes Paul II. in der Ansprache anlässlich des traditionellen Weihnachtsempfangs für die Kurie und das Kardinalskollegium am 22. Dezember (Osservatore Romano, 22./23. 12. 80). Diese Ansprache ist nicht nur addierende Aufzählung, die an die Reisen wie an Begegnungen mit den Vertretern der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen erinnert, sondern gibt einen aufschlußreichen Einblick in das Bild des Papstes von den Aufgaben der Kirche in der gegenwärtigen Welt, nicht zuletzt auch von seinem Selbstverständnis in diesem Kontext.

Dieses Selbstverständnis kommt gleich zu Anfang deutlich zum Ausdruck: Der Papst, dem „die ganze Wirklichkeit des Menschen, die ganze komplexe Situation der pluralistischen Ge-

sellschaft in ihrer Verschiedenartigkeit“ vor Augen stehe, wolle nicht nur Mittelpunkt der Einheit der Kirche sein, sondern auch „der Bezugspunkt für das universale Verlangen nach Brüderlichkeit und internationaler Zusammenarbeit zwischen den Völkern“. An erster Stelle kommt ein *Rückblick auf die Reisen* des Jahres 1980 zu stehen. Als Grundthema seiner Afrikareise nennt Johannes Paul II. die Bemühung um eine Verbindung zwischen katholischer Universalität und den Werten der afrikanischen Kultur; im Blick auf seinen Aufenthalt in Brasilien erinnert der Papst daran, daß zum Evangelisationsauftrag der Kirche auch das Bemühen um die Überwindung sozialer Ungerechtigkeit gehöre.

Seine Besuche in Frankreich und in der Bundesrepublik sieht der Papst in einem engen Zusammenhang: Es seien Begegnungen der Kirche mit „Nationen von uralter europäischer Kultur ..., mit den positiven Anstößen ihrer Zivilisation für die intellektuelle und geistige Entwicklung der Menschheit“ gewesen. Dann werden auch die Schattenseiten genannt: moralische Permissivität und die Versuchung durch den Reichtum. Johannes Paul II. stellt den Völkern Europas

nochmals den heiligen Benedikt vor Augen, der den Erdteil an sein geistliches Erbe erinnern könne.

Einen weiteren Schwerpunkt der Ansprache bildet die Sorge der Kirche um den Frieden. Der Papst zählt als „Schatten“ über dem Frieden in der Welt den Krieg zwischen dem Iran und dem Irak, die Lage in Afghanistan, im Libanon, in Irland und in Mittelamerika. Eine entschiedene Absage gilt dem Terrorismus: „Ich bitte die Männer der Gewalt, die dennoch meine Brüder sind, von ihrem Weg des Todes abzulassen.“

Die Kirche, so fährt der Papst fort, kümmere sich nicht nur um die Probleme der Kontinente und Völker, sondern wende sich *jedem Menschen* in seinen *konkreten Lebensumständen* zu: „Für die Kirche gibt es keine amorphe Masse oder ein namenloses Kollektiv; sie weiß, daß jede gesellschaftliche und politische Wirklichkeit aus einzelnen Menschen besteht.“ Dabei gilt die Aufmerksamkeit Johannes Pauls II. zunächst dem Problem der Arbeit; die Arbeiter überall auf der Welt sollten wissen, daß ihnen die Kirche nahe sei, sie hochschätze und liebe. Genannt wird ebenso die „große Welt der Kultur“. Nur die Kirche, so der Papst, die das Evangelium Christi un-

verfälscht bewahre, könne den Menschen vor der Manipulation durch andere Menschen schützen; in einer erneuerten Zusammenarbeit zwischen Kirche und Kultur, bei der das Eigenleben beider gewahrt werde, könne man jene „höhere Harmonie“ erreichen, die Garantie des Friedens sei. Besonders ausführlich widmet sich Johannes Paul II. unter Hinweis auf die Bischofssynode dem Thema *Familie*: „Der Mensch findet, über jede noch so großartige intellektuelle oder gesellschaftliche Tätigkeit hinaus, seine ganzheitliche Entwicklung, seine volle Verwirklichung und seinen unersetzlichen Reichtum in der Familie.“ Die Familie sei heute am schwersten von einer Krise betroffen, die sich mit der Ausbreitung einer permissiven Mentalität und von Theorien entwickelt habe, „die im Namen einer vorgeblichen Autonomie des Menschen den von Gott dem Schöpfer im ursprünglichen Plan der Weitergabe des Lebens dem Menschen anvertrauten Auftrag leugnen“. Wie in vielen anderen Ansprachen des Papstes gilt der *Jugend* ein eigenes Wort: „Ihr Jugendlichen, ich sage euch, Christus erwartet euch mit offenen Armen; er zählt auf euch bei der Verwirklichung von Gerechtigkeit und Frieden, bei der Ausbreitung der Liebe.“

Das von Johannes Paul II. in dieser Ansprache gezeichnete Bild rundet sich in einigen wichtigen Punkten, bezieht man weitere Äußerungen ein, in denen der Papst zur Jahreswende das Verhältnis der Kirche zur gegenwärtigen Weltsituation in den Mittelpunkt stellte. Hier ist zunächst die Ansprache an das beim Vatikan akkreditierte Diplomatische Korps vom 12. Januar (*Osservatore Romano*, 12./13. 1. 81) zu nennen, in der der Papst nochmals die universale Sendung der Kirche unterstreicht. Der Heilige Stuhl, so der Papst, fühle sich jedem Volk und jeder Nation verbunden. Die Überlegungen Johannes Pauls II. konzentrieren sich vor allem auf den Begriff der *Kultur* als „Grundlage des Lebens der Völker, Wurzel ihrer tiefen Identität, Voraussetzung für ihr Überleben und ihre Unabhängigkeit“. Kultur sei der Schlüssel, durch den sich der Zugang zu den tiefsten, am besten gehüteten

Geheimnissen im Leben der Völker ergebe.

Die Lösung aller anderen Probleme der menschlichen Existenz – Frieden, Freiheit, Verteidigung, Hunger, Beschäftigung – hänge von der richtigen Weise ab, die Probleme des geistigen Lebens zu verstehen und einzuordnen. Auch in dieser Ansprache kommt der Papst auf das Problem des Friedens zu sprechen und hebt in diesem Zusammenhang besonders die Bedeutung der *Religionsfreiheit* als „grundlegendes Element für den Frieden der Geister“ hervor. Damit ist die Brücke geschlagen zur *Botschaft Johannes Pauls II. zur Feier des Weltfriedenstag* am 1. Januar 1981, die sich mit der Freiheit als unerläßlicher Voraussetzung für den Frieden beschäftigt (*Osservatore Romano*, 24. 12. 1980). Auch diese Botschaft spricht von der Religionsfreiheit als „Grundlage der anderen Freiheiten“. Der Papst zählte eine lange Reihe von Faktoren auf, die die Freiheit beeinträchtigen, und läßt dabei keine Staats- und Gesellschaftsform von Kritik verschont. Ein weiterer entscheidender Punkt seiner Botschaft: „Doch ist die Freiheit nicht nur ein Recht, das man für sich selbst beansprucht; sie ist auch eine Pflicht, die man anderen gegenüber auf sich nimmt.“ Schließlich wird nach der eindringlichen Schilderung der verschiedensten freiheitsmindernden oder -gefährdenden Zwänge am Schluß der Botschaft nochmals die Verwurzelung der Freiheit in der Transzendenz deutlich gemacht: „Der Mensch kann nicht wirklich frei sein noch die wahre Freiheit fördern, wenn er nicht die Transzendenz seines Seins über die Welt hinaus und seine Beziehung zu Gott anerkennt und lebt.“

Als Beleg für die enge Verbindung von

Christentum und Kultur erwähnt der Papst in seiner Ansprache an das Diplomatische Korps die Patrone Europas: neben dem heiligen Benedikt die Slawenapostel *Cyryll und Methodius*. Sie hat der Papst in seinem Apostolischen Schreiben „*Egregiae virtutis*“ vom 31. Dezember (*Osservatore Romano*, 1. 1. 1981) 1980 zu Patronen Europas erklärt. Dabei greift er auf die Proklamation Benedikts zum Patron Europas zurück, die von Paul VI. 1964 vorgenommen wurde. Mit der Erhebung auch von Cyryll und Methodius zu Patronen Europas soll sowohl der Annäherung zwischen Ost- und Westkirche wie der Vielfalt der Kultur Europas Rechnung getragen werden: „Das Bewußtsein dieses geistlichen Reichtums... möge den gegenwärtigen Generationen dabei helfen, im gegenseitigen Respekt der legitimen Rechte jeder Nation und im Frieden zu verharren.“

Zweierlei fällt auf, läßt man die Äußerungen des Papstes zur Jahreswende Revue passieren: Durch seine Hervorhebung der Nähe der Kirche zu jedem Menschen wie zu allen Grundproblemen der gegenwärtigen Menschheit macht er einmal für das Handeln der Kirche eine Vorgabe, die wohl nur sehr bruchstückhaft einzuholen sein wird. Zum zweiten wird deutlich, welches ungeheure Gewicht Johannes Paul II. seinem eigenen Amt im Wirken der Kirche „ad extra“ zumißt: Er kann in einem Atemzug vom Handeln der Kirche wie vom Handeln des Papstes sprechen, jedes der Probleme in ihrer Vielschichtigkeit unmittelbar auf seine Amtsführung beziehen. Die Balance zwischen Papst und Ortskirchen ist unter dem jetzigen Pontifikat noch nicht wirklich gefunden.

U. R.

Kardinal Ratzinger: Nachtrag zur Bischofssynode

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal *Joseph Ratzinger*, hat zur Adventszeit einen umfangreichen Brief an den Klerus seiner Diözese geschrieben. Zweck des Briefes sollte es sein, eine „authentische In-

formation“ über die vergangene Bischofssynode (vgl. HK, Dezember 1980, 620–626) zu geben. Den Anlaß dazu bot die Verärgerung des Kardinals über die Synodenberichterstattung in der allgemeinen Presse, die